

Die Orthodoxe Kirche begegnet uns in Jerusalem in vierfachem Sprachgewand: im griechischen, arabischen, russischen und rumänischen.

GRIECHISCH-HELLENISCH ist das Patriarchat mit dem Patriarchen Benédiktos I. an der Spitze seiner Synode von zwölf Bischöfen samt der ca. 100 Mönche umfassenden "Bruderschaft vom Heiligen Grab", die ihren Ursprung auf die Anfänge des byzantinisch-christlichen Jerusalem im 4. Jahrhundert zurückführt. Der Patriarch betrachtet sich mit Recht als unmittelbaren Nachfolger des Apostels und Herrenbruders Jákobos. An seinem Fest, dem 23. Oktober, wird aller Vorgänger des jetzigen Patriarchen gedacht, wobei so berühmte Namen wie Makarios, Cyrillos, Juvenálios, Sophrónios, Módestos genannt werden. Patriarch Benédiktos ist zugleich der Vorsteher der seit seiner Gründung im Jahre 483 ununterbrochen besiedelten Lavra des hl. Mönchsvaters Sabas in der Kedronschlucht, ca. 12 km südöstlich von Jerusalem. Sie galt von altersher als geistliche Schatzkammer des Jerusalemer Patriarchats. Ihren großen Theologen und Hymnendichtern - besonders Johannes von Damaskus und seinen Halbbruder Kosmas von Majuma im 7. Jahrhundert - verdankt die byzantinische Kirche einen Großteil ihrer Lieder und Hymnen, vor allem den in der Osternacht und dann in der ganzen Osterzeit erklingenden Osterkanon.

Es sei wenigstens die erste Strophe (Tropar) dieses herrlichen Liedgefüges hier angeführt, das erstmals gesungen wurde bei alten Prozessionsgottesdiensten Jerusalems, in deren Verlauf man sich über die Heiligtümer des Ölbergs und der Stadt zu den Konstantinischen Bauten am Heiligen Grabe begab: "Der Auferstehung Tag, Licht werden lasset uns, Völker. Das Pascha des Herrn, das Pascha. Denn vom Tode zum Leben und von der Erde zum Himmel führte uns Christus, unser Gott, und wir singen das Siegeslied".

In den letzten Jahren sind des öfteren deutsche Pilgergruppen, besonders vom Bund der Katholischen deutschen Jugend, beim Patriarchen zu Besuch gewesen. In seiner Ansprache weist er stets auch hin auf den Ehrentitel seines Patriarchats, die presbygenes, die "Erstgeborene" unter den Kirchen zu sein. Als Antwort auf das Begrüßungslied der Jugend sang er mit einigen Bischöfen das Tropar zur Sonntagsvesper im 8. Ton, das auch im Katholikon der hl. Grabeskirche geschrieben steht: "Freue dich Sion, du heiliges, Mutter der Kirchen, Wohnstätte Gottes, du hast als erste empfangen die Vergebung der Sünden durch die Auferstehung". Die zahlenmäßig wenigen Gläubigen griechischer Sprache in Jerusalem wurden, wie alljährlich in den Wochen vor Ostern, verstärkt durch die Festpilger vom griechischen Festland wie von den Inseln sowie von Cypern, das ja seit dem 5. Jahrhundert eine eigene, auf den Apostel Barnabas zurückgehende autokephale Kirche bildet.

Dieses Jahr kamen, durch die Umstände bedingt, nur insgesamt 2000 orthodoxe Osterpilger nach Jerusalem gegenüber der dreifachen Zahl in früheren Jahren. Aber auch in der nun kleineren Zahl bestimmten diese frommen, echten Pilger wieder das Festbild im christlichen Jerusalem und bildeten so einen wohltuenden Ausgleich zu den vielen Touristen und Besuchern. Ganz besonders füllten und trugen sie die liturgischen Feiern in der Grabeskirche und den vielen kleinen orthodoxen Klöstern der Stadt mit dem Patriarchatskloster an der Spitze, das den hl. Apostelgleichen Konstantin und Helena geweiht ist. Es ist dies die Kirche für die "Akoluthia", für das tägliche Stundengebet und die Eucharistiefeier der "Hagiotaphiten" mit dem Patriarchen und den Erzbischöfen an der Spitze. Während die Mehrzahl der Bischöfe im Gebäude des Patriarchats wohnt, das mit seinen ineinander geschachtelten Gebäuden und Wohnungen einem der großen Athosklöster gleicht, residiert der Patriarch auf dem Ölberg in dem Bereich, den die Jerusalemer Lokaltradition seit jeher "Klein Galiläa" nennt. Am Eingang steht in großen griechischen Lettern Mt 28,16 angeschrieben: "Die elf Jünger gingen auf den Berg Galiläa, wohin sie Jesus beschieden hatte".

Die große Mehrzahl der Gläubigen des Patriarchats Jerusalem sind ARABISCHE CHRISTEN. Ungefähr 100 000 an Zahl, bilden sie Gemeinden in vielen Städten und Dörfern des heutigen Israel und Jordaniens. In Nazareth und Amman haben sie mit dem Metropoliten Isidoros und dem Erzbischof Diódoros zwar griechische Bischöfe, die sich aber großer Beliebtheit und Volkstümlichkeit bei ihren arabischen Gläubigen erfreuen. Im übrigen sei in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen, daß auch Spannungen bestehen zwischen der griechisch-orthodoxen Hierarchie und der arabisch-orthodoxen Kommunität, die darauf drängt, daß sie entsprechend ihrer Zahl zu größerem Einfluß gelangt im Gesamtbereich des Patriarchates. Leider gibt es im Augenblick auch im griechischen Gymnasium und Seminar keine arabischen Studenten. Vielleicht ändert sich dies, wenn das durch die Vereinigung Jerusalems nun wieder zugänglich gewordene alte Kloster des Heiligen Kreuzes - wo nach frommer Überlieferung der Baum des Heiligen Kreuzes gewachsen ist - aufs neue zu einer theologischen Lehranstalt gemacht wird, wie es früher der Fall war. Die KIRCHE VON GEORGIEN im Kaukasus war es, die schon im 7. Jahrhundert dieses Kloster gründete. Auch sonst findet man von ihr manche Spuren in Jerusalem. In Jerusalem bildet die arabisch-orthodoxe Gemeinschaft mit ihren beiden jungen Pfarrern Gabriel und Elias eine lebendige Pfarrei. Der Gottes-

dienst in der Jákoboskirche, links vor dem Eingang der Grabeskirche gelegen, ist stets auch von Männern und Jugendlichen gut besucht und wird von einem starken Chor angeführt. Höhepunkt im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde war an den fünf Freitagabenden der Fastenzeit der festliche Gesang des Akáthistos-Hymnus zu Ehren der Gottesmutter und die Feier des Epitáfios, der Verehrung des Grabes Christi am Hohen Freitagabend, an den sich eine große Pfarrprozession anschloß im Vorhof der Auferstehungskirche.

In besonderer Weise ist es die RUSSISCH-ORTHODOXE KIRCHE, die dem Gebetsleben der Heiligen Stadt während des ganzen Jahres und vor allem in den Tagen der Osterfeier ihren Stempel aufdrückt durch die schönen und reichen Gottesdienste in ihren Klöstern und durch die Teilnahme ihrer Schwestern, Mönche und Gläubigen an den Hauptfeiern der Griechen in der Grabeskirche. Sie alle gehören zum integrierenden Bestandteil im christlichen Jerusalem. Zunächst das Eleona/Himmelfahrtskloster der RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE auf der Höhe des Ölbergs an der Stelle des biblischen Bethphage mit dem von allen Seiten her sichtbaren hohen sog. Russenturm. Ca 100 Schwestern führen hier ein stilles und friedliches Leben unter ihrer Igúmenja Tamara, einer Großfürstin des Zarenhauses der Romanov. Zu den Schwestern ihres Konvents gehören etwa 25 junge orthodoxe Araberinnen, meist aus den Dörfern in der Umgebung Jerusalems, die von Mutter Theokísta, der Stellvertreterin der Äbtissin und leiblichen Schwester des obengenannten Vater Elias, betreut werden und den Nachwuchs sicherstellen. Erstaunlich, wie diese jungen arabisch-orthodoxen Mädchen sich in den Rahmen des russischen Klosters daheim und geborgen fühlen. Es wird einem dabei deutlich, wie russische und arabische Orthodoxie zwei Töchter derselben Mutter sind, der Kirche von Byzanz/Konstantinopel, von der sie ihren Glauben erhielten. Sie verkörpern so anschaulich die innere Einheit der Orthodoxie, wie sie in der Heiligen Stadt in besonderer Weise zum Ausdruck kommt, mit der alle orthodoxen Christen in ähnlicher und noch viel engerer Weise zutiefst verbunden sind wie die lateinische Kirche mit Rom. Der erste Geistliche dieses Klosters, der Archimandrit Dimitrij, ein ehemaliger Mönch des Kiewer Höhlenklosters, vollführt mit besonderer Liebe den "Glanz des heiligen Dienstes", und man kann sagen, daß hier an dieser Stelle während des ganzen Verlaufs im "Jahreskranz der Güte Gottes" und besonders in der Fasten- und Osterzeit der vollständigste und innerlich gefüllteste Gottesdienst in der Heiligen Stadt gefeiert wird.

Das zweite russische Kloster am Fuße des Ölbergs, oberhalb Gethsemani, mit seinen ca. 40 Schwestern unter der Äbtissin Mary, trägt den Namen der hl. Salbenträgerin Maria Magdalena. Mit besonderer Ehrfurcht hütet man in diesem Kloster die Gebeine der Schwester der letzten Zarin, Elisabeth Feodorówna. Sie wurde mit der Zarenfamilie ermordet; ein Priester, Vater Seraphim, konnte 1922 auf abenteuerliche Weise die Gebeine nach Jerusalem bringen. Zum Magdalenen-Kloster gehört auch die russisch-orthodoxe Schule für arabische Mädchen in Bethanien, deren Bedeutung allerdings zurückgegangen ist gegenüber früheren Jahren, als die Russisch Geistliche Mission, die Ende des vergangenen Jahrhunderts von der Zarenfamilie gegründet wurde, bis 1948 noch eins und ungeteilt war. Zu dieser russischen Auslandskirche gehört auch ein mit nur wenigen Mönchen belegtes Männer-

kloster bei der Abrahamseiche in Mambre/Hebron, sowie ein Besitztum in Jericho und am Jordan. Ihr Ersthierarch ist der Metropolit Philaret in Jordanville bei New York; sein Vertreter in Jerusalem ist seit kurzem der Archimandrit Antonij Grabbe. Er wohnt bei einem Diakon im sog. Alexander-Newski-Hospiz bei den russischen Ausgrabungen am Ephraim- oder Richttor in unmittelbarer Nähe der Grabeskirche. In der Nacht am Hohen Freitag endet hier die nach dem "Gottesdienst der heiligen Leiden" vom Magdalenenkloster ausgehende Prozession mit einer eindrucksvollen letzten Statio dieses abendlichen Ganges durch das Stephanustor und die via dolorosa. Eine kleine Gruppe russischer Pilger, die aus USA gekommen war, nahm daran teil, unter ihnen die Großfürstin Vera Konstantinowna, leibliche Schwester der Äbtissin Tamara. Es ist zu hoffen, daß auch in diesem Jahr die große Pilgerfahrt der Exilrussen zustande kommt, die seit 15 Jahren in den Tagen des Festes der hl. Maria Magdalena vom Bischof Methodios aus Paris nach Jerusalem geführt wird. Zusammen mit den griechischen Mönchen, die in der Grabeskirche wohnen, und gemeinsam mit vielen Schwestern, die aus den beiden russischen Klöstern kommen, verbringen diese Pilger je eine Nacht in festlichem Gottesdienst auf Golgotha und am Heiligen Grab. "Christós wokrésse / woistinu wokrésse - Christus ist auferstanden / Er ist wahrhaft auferstanden", begrüßt man sich dabei wie in der Osterzeit.

Es fehlte diesmal die in den letzten Jahren stets zu Ostern gekommene kleine Pilgergruppe aus Moskau. Vor zwei Jahren wurde sie angeführt vom Metropoliten Nikodim aus Leningrad, der früher als Archimandrit Leiter der Russischen Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchates in Jerusalem war. Zum Patriarchat Moskau gehört die große Dreifaltigkeitskathedrale mit ihren grünen Kuppeln, im sog. "Russian compound" gelegen. Bis zum ersten Weltkrieg und bis zur russischen Revolution war sie der Mittelpunkt für die zahlreichen frommen Pilger aus dem weiten Rußland, die in den vielen angrenzenden Häusern und Hospizen untergebracht waren, die heute meist an die israelische Regierung vermietet oder verkauft sind. Alte Bewohner von Jerusalem berichten als Augenzeugen von jeweils 20 000 russischen Osterpilgern in diesen Jahren, die nach den griechischen gottesdienstlichen Feiern in der Grabeskirche - "Tempel der Auferstehung" heißt sie bei ihnen - "Troitzki Sobór", der Dreifaltigkeitskathedrale, noch einmal dem Gottesdienst ihrer Geistlichen in slawischer Sprache beiwohnten in unermüdlicher Frömmigkeit und im "Jubel der Seele". Heute versehen zusammen mit dem Vertreter des Patriarchen Alexius, der selbst schon zweimal als Pilger in Jerusalem war und der 1960 für jede seiner Gemeinden eine Kerze vom Heiligen Grab mit heimnahm, die in der Osternacht brennen sollten, nur noch einige Priester und Mönche den liturgischen Dienst zusammen mit einem kleinen Chor von Schwestern des Frauenklosters "Gorni" in Ein Karem/St. Johann im Gebirge, der Geburtsstätte des Magnifikat (Lk 1,46). Unter der Igúmanja Sophrónia leben jetzt etwa 50 Schwestern in diesem Kloster; alle kommen aus einem der wenigen noch bestehenden Frauenklöster in Rußland, die auch den Nachwuchs senden. Früher, als mehrere hundert Nonnen hier lebten, war es leichter als heute, jeweils auch einige Schwestern abzustellen zu den weiteren Besitzungen der russischen Patriarchatskirche. Nach Jaffa zum Kloster der hl. Tabitha mit einer großen Kirche, zur Eliaskirche auf dem Berge Karmel und zum See Genesareth, wo im Garten und an der Quelle der hl. Maria Magdalena

nun auch ein kleines Kirchlein gebaut worden ist; alle diese Stätten werden von den Vätern aus Jerusalem mitbetret. Beim Besuch des Patriarchen Benédiktos mit seinen Erzbischöfen Germanos und Basilios sowie dem Archimandriten Theodósios vom griechischen Frauenkloster in Bethanien im vergangenen Jahr zu den Jubiläumsfeierlichkeiten des Patriarchats Moskau konnte die Jerusalemer Delegation auf's neue vielfach erfahren, wie sehr gerade beim gläubigen russischen Volk die Liebe zur Heiligen Stadt Jerusalem und zum "Ganzheiligen, Lebenspendenden Grab des Herrn" auch heute noch lebendig ist. Der Patriarch und seine Begleiter wurden nicht müde, nach ihrer Rückkehr in Wort und Bild davon zu berichten. In ihrer Art zeugen davon auch die an manchen Stellen in Jerusalem angebrachten Steinplaketten mit dem Christuszeichen und der Umschrift des Wahlspruches der Russischen Geistlichen Mission: "Um Sions willen nicht schweigen/und um Jerusalems willen sich keine Ruhe gönnen .. " (Is 62,1).

Auch die RUMÄNISCH-ORTHODOXE KIRCHE in Jerusalem konnte an diesem Osterfest einige Osterpilger aus ihrer Heimat begrüßen, darunter Mönche und Schwestern aus Suceava in der Bukowina. Archimandrit Lucian und einige Ordensfrauen bei ihm haben in ihrem Gebäude nahe beim früheren Mandelbaumtor eine nach Art ihrer heimatlichen Kirchen mit Ikonen und Fresken ausgeschmücktes Gotteshaus bald fertiggestellt und warten in nächster Zeit auf den Besuch des Patriarchen Justinian aus Bukarest zur Einweihung. Nach der russischen Kirche ist ja die von Rumänien mit ca. 15 Millionen Gläubigen die zahlenmäßig stärkste Kirche der Orthodxie. Auch am Jordan haben die Rumänen Kloster und Kirche, und es wurde von ihnen und den griechischen Pilgern besonders dankbar begrüßt, daß es ihnen trotz der äußeren Schwierigkeiten ermöglicht wurde, vor Beginn der Osterfeier am Jordan zu weilen und dort auch - wie sie es gewohnt sind - ein "der Seele frommendes" hl. Bad zu nehmen. "Von Menschenhand wird geschlagen, der im Jordan den Adam befreite", singt die Kirche am Hohen Freitag bei den Königlichen Horen auf dem hl. Golgotha.

Die kleinste der fünfzehn orthodoxen Kirchen bildet das Kloster der HL. KATHARINA AUF DEM SINAI. Von ihr war bis zur diesjährigen Osterfeier der kürzlich von drei Bischöfen des Patriarchates Jerusalem - Germanós, Chrysanthos und Artemios - in Athen geweihte neue Erzbischof des Katharinen-Klosters, Gregorios, nach Jerusalem gekommen. Er feierte an Stelle des Patriarchen die Basiliosliturgie am Hohen und Heiligen Donnerstag in der Jakobskirche, die der auf dem Vorhof der Grabeskirche vollzogenen feierlichen Fußwaschung vorausging. Für jeden orthodoxen Christen haben die drei Namen Jerusalem - Athos - Sinai einen besonderen gefüllten Klang und bringen sein Herz zum Schwingen.-

Im Bereich des Jerusalemer Patriarchates folgen alle bisher genannten orthodoxen Christen dem alten julianischen Kalender. Er geht dem gregorianischen Kalender für die datumsmäßig feststehenden Feste, wie sie in den zwölf liturgischen Monatsbüchern der Menäen stehen, jetzt um 13 Tage nach. Während inzwischen die Mehrzahl der autokephalen und autonomen Gliedkirchen - zum Beispiel die von Rumänien, Griechenland, Cypern und neuerdings auch die von Bulgarien - für diese Feste den gregorianischen Kalender übernommen haben, ist es anders für die Feier des Osterfestes, das einer eigenen Berechnung unterliegt. Danach fallen westliches und östliches Osterfest nur selten zusammen.

So feierte die Orthodoxe Kirche Ostern 1969 am 13. April. Die während des Zeitraumes der Osterfeier gebrauchten liturgischen Bücher sind vom ersten Vorfestensonntag an bis zur Feier der Großen und Heiligen Woche das sog. Triodion. Von der Osternacht an bis zum ersten Sonntag nach Pfingsten das Pentekostarion. Diese beiden Bücher enthalten die gesamte reiche Fracht des gottesdienstlichen Betens und Singens. Ihr Mutterboden bei der Entstehung ist weithin das frühchristliche Jerusalem. Beredtes Zeugnis legen davon ab die uns erhaltenen Urkunden der Entwicklung der altchristlichen Jerusalemer Stadtliturgie: Der Pilgerbericht der Nonne Aetheria oder Egeria (Trier) vom Ende des 4. Jahrhunderts, die kurz vorher in der Anástasis gehaltenen 24 Katechesen des Bischofs Cyrill von Jerusalem, das sog. armenische Lektionar aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, das georgische Kanonar aus dem 7. Jahrhundert und vor allem aus dem Typikon von 1122 aus der Jerusalemer Patriarchats-Bibliothek, das uns eine ihrem Grundstock nach viel ältere Gottesdienstordnung für die Kar- und Osterwoche bewahrt hat. Nach dem verstorbenen bedeutenden deutschen Liturgiewissenschaftler Prof. A. Baumstark vollzog sich "die Fusion palästinensischer und stadtkonstantinopolitanischer Liturgie zum heutigen byzantinischen Ritus im Laufe des 9. Jahrhunderts durch Vermittlung des Mönchtums in Konstantinopel im Anschluß an den durch dasselbe erkämpften endgültigen Sieg der Bilderverehrung". Ein stärkeres Herausarbeiten und Beachten dieser Tatbestände würde vielleicht dazu beitragen, neue Ausgangsstellungen zu schaffen für eine in unserer Zeit längst fällige Neugestaltung des "Status quo", d. h. der Verteilung der Besitzrechte an den hl. Stätten, leider bisher immer noch Grund für manche, heute mehr denn je anachronistisch anmutenden Unzulänglichkeiten bei den hl. Feiern, besonders in der Grabeskirche. Leider haben wir bisher über die relative Einmütigkeit bei den bisherigen Renovierungsarbeiten an eben dieser Kirche hinaus noch keine weiteren großen Fortschritte zu erzielen vermocht. Bisher kam es in Jerusalem weder zu einer ökumenischen Zusammenkunft noch zu einem gemeinsamen Gebetsgottesdienst, bei dem alle Riten und Gemeinschaften beteiligt waren. In der Beziehung wurde also den Impulsen, die seinerzeit vom Pilgerbesuch Pauls VI. und seiner nach Jahrhunderten ersten Begegnung mit orthodoxen Kirchenfürsten auszugehen schienen, nicht nachgegangen. Auch die neue Situation in Jerusalem nach dem Sechstagekrieg hat da nicht entscheidend weitergeführt, hélas. Es bleibt allerdings zu hoffen, dass die Vollendung des im Bau befindlichen Ökumenischen Instituts für höhere theologische Studien, das auf dem Hügel Tantar, zwischen Jerusalem und Bethlehem entsteht und Ostern 1970 bezugsfertig sein soll, uns auch auf "lokaler Ebene" näher zusammenbringt, im Sinne des abgewandelten Wortes Mt 6,33: "Suchet zuerst die Einheit und alles andere wird euch hinzugegeben werden".

Auch in diesem Jahr 1969 bereitete sich die Orthodoxe Kirche in Jerusalem mit ihren verschiedenen Gemeinschaften, von denen im Vorstehenden die Rede war, 40 Tage lang vor auf das Pascha des Herrn; sie tat dies wie stets in Fasten, Wachen und Gebet, in "Geistesdemut und Herzenszerknirschung". Von ihrem Ursprung an trägt sie alljährlich diese heilbringenden Wochen durch die Zeiten - auch wenn sie wie heute "zu Wogen geworden sind - hindurch und weiter. Mit den Worten des Psalms von den Verbannten Sions an den Flüssen Babylons fühlt sie sich als büßende Gemeinde vor Gott. In besonderer Weise gibt sie dem Ausdruck im Großen

Bußkanon des Hagiopoliten und späteren Bischofs von Kreta Andreas. "Erbarme dich meiner, o Gott, erbarme dich meiner" wiederholt sie vor jeder der 250 Strophen dieses gewaltigen Bußliedes.

Am Freitag der fünften Fastenwoche geht dann die Vorbereitungszeit auf Pascha im engeren Sinne zu Ende. Die Feier des folgenden Samstag, der Erweckung des Lazarus, und der damit verbundene Palmsonntag ist für die byzantinische Kirche der Übergang zur "heiligen Woche der Leiden", darin sie mit der Kraft eines liebenden Herzens "Gottes Großtaten und seinen unsagbaren Heilsplan mit uns" neu begeht und Hymnen besingt: "Wir verehren deine Leiden, Christus / zeige uns auch deine ruhmreiche Auferstehung". Jetzt wandelt sich in der Feier des Heiligen und Hohen Sabbats das Kreuzesostern zum Auferstehungsostern. "Alle Geschlechter bringen eine Hymne deinem Grabe, o Christus", singt sie in den Enkomien/Lobliedern dieses Tages. Das Grab des Herrn und seine Sabbatruhe spielen hier eine viel größere Rolle als in der westlichen Kirche; in ihr vollenden sich alle Mysterien der Schöpfung und der Erlösung: "Auf den heutigen Tag wies der große Moses mysterienhaft hin, indem er sprach: Und es segnete Gott den siebten Tag. Denn dies ist der gesegnete Sabbat; dies ist der Tag der Ruhe, an dem ausruhte von all seinen Werken Gottes eingeborener Sohn ... Er feierte den Sabbat im Grab, uns eine neue Sabbatruhe gewährend. Zu ihm laßt uns rufen: Stehe auf, o Gott, richte die Erde". (Stichera am Hohen Sabbat).

Und dann kommt die vom Licht der Kerzen erleuchtete und von Jubelgesängen erfüllte Osternacht. Sion und Jerusalem werden vom leuchtenden Symbol neuen, unvergänglichen Lebens, das der erstandene Kyrios schenkt in seiner Güte und Menschenfreundlichkeit: "Erhebe deine Augen, Sion, im Umkreis und schaue .. werde Licht, neues Jerusalem ... wie ein Bräutigam tritt Christus hervor aus dem Grabe".

Die "Lichte Woche der Erneuerung" nach Ostern, in der die Türen der Ikonostase weit geöffnet bleiben, weil der Himmel auf die Erde herabgekommen ist, und die ganze fünfzig tägige Osterfeier ist für die Kirche, die in Jerusalem innerlich so beheimatet ist, ein unaufhörliches Schreiten im Licht hin zum "abendlosen Tag" des Reiches dessen, der "das neue Pascha ist, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat".

P. Johannes Düsing,
Jerusalem.

EINE WEISSAGUNG DER ALTVÄTER.

Die Heiligen Väter sprachen eine Weissagung über die Generation der Ednzeit. "Was haben wir geleistet?" sagten sie. Und es antwortete einer von ihnen, der große Abbas Ischyron: "Wir haben die Gebote des Herrn befolgt". Sie gaben zur Antwort: "Aber die nach uns, was werden sie tun?" Er antwortete: "Sie werden bis zur Hälfte unserer Werke gelangen". Sie fuhren fort: "Und die nach ihnen - was?" Er sprach: "Sie werden überhaupt kein Werk aufweisen, die von der jüngsten Generation. Doch wird über sie eine Versuchung kommen. Die aber in jener Zeit bewährt erfunden werden, die werden für größer erachtet werden als wir und unsere Väter".

Apophtegmata Patrum